

form des Abtreibungsstrafrechts so schwierig war und daß das Bundesverfassungsgericht nahezu ein halbes Jahr über das Urteil beraten hat, das es zu fällen hatte“ (104).

In einem weiteren Aufsatz (W. Kasper, Europäisches Denken und christliche Botschaft, 109–122) wird nach konkreten Herausforderungen gefragt, die sich aus dem Gedanken eines christlichen Humanismus für die einzelnen Christen und die Kirche als ganze im Blick auf die Neugestaltung Europas ergeben. Angeführt seien fünf Feststellungen: 1. Die Kirche kann niemals Teil irgendeines gesellschaftlichen, politischen oder kulturellen Systems oder gar dessen Ideologie sein. Maßstab für die Kirche ist allein das Evangelium. Und dieses ist gegenüber den genannten Systemen transzendent. 2. Es ist nicht die Aufgabe der Kirche, eine neue gesellschaftliche Ordnung herbeizuführen. Dazu hat sie weder eine Sendung noch die notwendigen Mittel. Die Kirche kann aber Zeichen setzen; zeichenhaft etwas Richtiges zu tun ist oft der beste Beitrag zur Lösung eines Problems. 3. In unserer westlichen Kultur, die auf dem Gedanken der Menschenwürde und der Freiheit gründet, ist es besonders notwendig, daß die Kirche die *christliche* Freiheit zur Geltung bringt. 4. Die Kirche muß auftreten als Verteidiger und Anwalt des ganzen Menschen, insbesondere der Armen und Schwachen und all derer, die sonst keine Stimme haben. 5. Der Einsatz für eine gerechte soziale und solidarische Ordnung kann nicht an den Grenzen Europas Halt machen. Die Forderung nach Gerechtigkeit und Frieden und Freiheit ist ihrem Wesen nach universal. – R. Spaemann (Christentum und Philosophie der Neuzeit, 123–138) führt zunächst aus, daß die moderne Philosophie sich vom Christentum weithin gelöst hat. Die Stellung der emanzipierten Philosophie zum Christentum nimmt nun drei typische Formen an: 1. Die Philosophie als Weltanschauung wird als Alternative zum kirchlichen Christentum verstanden. Das Christentum soll also gleichsam ersetzt werden. 2. Die Philosophie versucht (mit den Mitteln der Vernunft) alles das philosophisch zu begründen, was die Religion (also konkret das Christentum) aus der Offenbarung weiß. Die zufälligen Offenbarungswahrheiten des Christentums werden so durch notwendige Vernunftwahrheiten gestützt. So geschieht es bei Lessing. 3. Philosophie und Theologie gehen in einem höheren Dritten auf; so etwa bei Hegel und Schelling. – In einem letzten Beitrag (Gottgeschickte Entrückung. Eine Platon-Interpretation, 147–163) versucht J. Pieper den folgenden Satz aus Platons Phaidros zu erklären: „Die größten Güter werden uns zuteil in der Weise der *mania*, sofern sie uns als göttliche Gabe verliehen wird“ (152). Die „*theia mania*“ (das gottgeschenkte Außersichsein) nimmt bei Platon vier Formen an: 1. An erster Stelle ist die Rede von der prophetischen Ekstase. 2. Danach wird gesprochen von einer Reinigung von alten Lasten und Bürden, die man an sich geschehen lassen muß. Hingewiesen wird auf die Traumerfahrung. 3. Die dritte Gestalt gottgewirkten Außersichseins ist die dichterische Entrückung. 4. Die letzte Form der *theia mania* geschieht beim Eros, der etwas Heilendes und Bereicherndes hat; also gleichsam eine göttliche Gabe ist. – Ein Autorenverzeichnis (165 f.) schließt dieses schöne Buch ab.

R. SEBOTT S. J.

PETRUS CANISIUS – REFORMER DER KIRCHE. Festschrift zum 400. Todestag des zweiten Apostels Deutschlands. Hg. Julius Oswald S. J. und Peter Rummel (Jahrbuch des Vereins für Augsburgere Bistumsgeschichte 30). Augsburg: Ulrich-Verlag 1996. 366 S.

Nachdem der Verein für Augsburgere Diözesengeschichte bereits dem hl. Ulrich als Bistumspatron 1973 und 1993 sein Jahrbuch gewidmet hat, ehrt er dieses Jahr den hl. Petrus Canisius anlässlich dessen 400. Todestags durch einen eigenen Band. Zwar ist Canisius der Patron der 1964 errichteten Diözese Innsbruck, doch war sein Leben mit Augsburg, wo er als Domprediger und als enger Berater des Ortsbischofs fungierte, derart verbunden, daß es durchaus seine Berechtigung hat, wenn dort ein Gedächtnisband für ihn erscheint. – Das Buch, dessen Geleitwort vom Generaloberen der Gesellschaft Jesu Peter-Hans Kolvenbach SJ stammt, ist in fünf Abschnitte gegliedert, die mit „Der Mensch“, „Der Reformere“, „Der Seelsorger“, „Der Heilige“ und „Zur Canisiusforschung“ überschrieben sind. Verschiedene Fachautoren beleuchten in diesen Abschnitten in fünfzehn Aufsätzen Leben und Werk des Heiligen.

Den Anfang macht *Paul Begheyn SJ*, der die Genealogie der Familie Kanis aus Nijmegen, der der Heilige entstammte, behandelt. Danach ist erstmals 1412 in Nijmegen ein Mitglied der Familie namens Johannes Canijs erwähnt. Die vielen verschiedenen Linien sind genau verfolgt, doch bedarf es großer Konzentration, um alle Familienmitglieder auseinanderhalten zu können, zumal etliche auch noch gleiche Vornamen trugen. Etwas erleichtert wird das Verständnis durch eine genealogische Tafel, die aber bei weitem nicht alle relevanten Personen auflistet. Wichtig ist es zu erfahren, daß Petrus Canisius dem gehobenen Bürgertum der Stadt angehörte, ja sein Vater Jacob sogar für die dem Herzog von Lothringen geleisteten Dienste von diesem geadelt wurde. Später war Jacob Kanis Bürgermeister von Nijmegen. Zur weiteren Verwandtschaft des Heiligen gehörte Reinalda (oder Derick) van Eymeren, die Verfasserin des bekannten mystischen Buchs „Die Evangelische Perle (Margarita Evangelica)“. Wohl durch Petrus Canisius ist der Jesuitenorden eine Art Hausorden der Familie Kanis geworden, denn etliche seiner männlichen Verwandten traten in diesen ein. – *Julius Oswald SJ* gibt eine Lebensbeschreibung des Heiligen. Dabei stellt er sofort den Zeitbezug her, wenn er mit dem 8. Mai 1521, dem Geburtstag des Petrus Canisius, die Verhängung der Reichsacht über Martin Luther sowie die kurz vorher erfolgte schwere Verwundung des Ignatius von Loyola verbindet. Canisius, für den sein Vater eine weltliche Karriere vorgesehen hatte, studierte in Köln und kurzzeitig auch in Löwen. 1543 trat er dann als erster „Deutscher“ in die Gesellschaft Jesu ein; er war der achte Jesuit überhaupt. Im selben Jahr veröffentlichte er mit der Sammlung von Predigten des Johannes Tauler sein erstes Buch, das zugleich auch die erste Publikation eines Jesuiten war. Im Laufe seines Lebens schrieb er eine Fülle von Werken, deren bekannteste die drei Katechismen sind. Der „Canisi“ war über lange Zeit sogar der Inbegriff des Katechismus im katholischen Deutschland. Daneben entfaltete er eine fruchtbare diplomatische Tätigkeit für die katholische Kirche und für seinen Orden. So reiste er 1545 zu Kaiser Karl V., um die Absetzung des Kölner Erzbischofs Hermann von Wied, der dem Protestantismus zuneigte, zu betreiben. Er fungierte als Universitätslehrer und 1554 wurde er Apostolischer Administrator des Bistums Wien, zu dessen Bischof er vorgeschlagen worden war. Auch war er an der Gründung etlicher Jesuitenkollegien beteiligt und von 1556 bis 1569 hatte er das Amt des Provinzials der Oberdeutschen Jesuitenprovinz inne. Canisius war Domprediger in Augsburg, nahm am Konzil von Trient teil und beriet weltliche und kirchliche Fürsten. Wegen Auseinandersetzungen mit seinem Nachfolger als Provinzial, Paul Hoffäus, sandte ihn dieser 1580 zur Gründung eines Jesuitenkollegs nach Freiburg im Üechtland, wo Canisius seinen Lebensabend verbrachte. Am 21. Dezember 1597 verstarb er in Freiburg, 1864 wurde er selig- und 1925 heiliggesprochen. Bereits 1897 bezeichnete ihn Papst Leo XIII. als zweiten Apostel Deutschlands. – Die Beziehungen des Petrus Canisius zu Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, dem Bischof von Augsburg, behandelt *Peter Rummel*. Wie er selbst betont, bietet der Aufsatz nur eine Zusammenfassung umfassender Darstellungen. Wohl erstmals begegnet sich der sieben Jahre ältere Kardinal und Canisius im Mai 1545 auf dem Reichstag zu Worms. Zwischen ihnen entstand eine Freundschaft, von der beide profitierten, wobei sich Canisius auch nicht scheute, dem Kardinal ins Gewissen zu reden. Als Domprediger in Augsburg war er maßgeblich am Wiederaufstarken der katholischen Religion in der Stadt beteiligt. Waldburg erwies sich als Förderer des jungen Jesuitenordens, dem er die Universität Dillingen übergab. Auch ist bekannt, daß Canisius an der Beerdigung des Kardinals in Rom am 3. April 1573 teilgenommen hat. – *Klaus Schatz SJ* verfaßte einen Artikel über Petrus Canisius und das Trienter Konzil. Zweimal, nämlich vom 14. April bis zum 17. Juni 1547 in Bologna und vom 14. Mai bis zum 20. Juni 1562 in Trient, war er auf dem Konzil anwesend. Dabei nahm er an den Sitzungen der Theologenversammlungen teil, die die Generalkongregation berieten. Wichtiger ist aber wohl seine zweimalige Gutachtertätigkeit für den Kaiser, wo er Fragenkataloge zum Konzil zu beantworten hatte. Seine Vorschläge durchzieht dabei immer eine „Option für den Papst“. Ein letztes Kapitel behandelt noch die Stellung des Heiligen in der Frage der Gewährung des Laienkelchs. Dabei wandelte sich seine Einstellung von der Befürwortung unter gewissen Bedingungen zur Ablehnung. – Eine umfangreiche Abhandlung widmet *Siegfried Hofmann* dem Verhältnis des Canisius zur Politik, wobei die Frage nach den Mitteln und Zielen im Vordergrund steht. H.

arbeitet heraus, daß „... das kirchenpolitische Denken und Handeln des Petrus Canisius ... sich keineswegs als ein ausschließlich innerweltliches, mit politischen Mitteln zu bestreitendes Ringen [verstanden], Canisius ... vielmehr in den Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken Satan persönlich am Werk ...“ sah. – *Stefan Miedaner* hat die Beziehungen des Heiligen zu Landsberg am Lech beschrieben. Dabei geht er auf die religiöse Lage im Bistum Augsburg und insbesondere in Landsberg ein und zeichnet die Gründungsgeschichte des Noviziats der Oberösterreichischen Provinz der Jesuiten von etwa 1563 bis um 1580 nach. Im Anhang bietet Miedaner die erstmalige Publikation eines Briefs von Canisius an den bayerischen Herzog Wilhelm V.

*Rita Haub* geht dem fruchtbaren schriftstellerischen Wirken des Heiligen nach. Er hat so ziemlich alle Gebiete der Theologie – Dogmatik, Patrologie, Homiletik, Katechetik, Hagiographie, Exegese, Askese, Apologetik und Liturgie – bearbeitet: Ziel seiner Arbeit ist die religiöse Belehrung des Volkes, die Seelsorge, die Verteidigung der katholischen Lehre und die Förderung der theologischen Wissenschaft. Begonnen hat diese Schriftstellerei mit der schon erwähnten Herausgabe von Predigten Taulers, gedauert hat sie sein Leben lang. Zu den bedeutendsten Werken gehören die im päpstlichen Auftrag als Erwiderung auf die unter Flacius Illyricus von protestantischen Theologen herausgegebenen „Magdeburger Centurien“ verfaßten Werke über Johannes den Täufer und über Maria. Seinen eigenen Vorsätzen gemäß enthält Petrus Canisius sich jeglicher billigen Polemik und versucht, den eigenen Standpunkt mit Zitaten aus der Bibel und den Kirchenvätern zu beweisen. Wenn der Heilige auch sein Ziel, die Widerlegung der „Centurien“, nicht erreichte, so hatte doch insbesondere das Marienwerk eine große Wirkung. Die Bedeutung der drei Katechismen wurde bereits erwähnt; auch hier kamen Canisius seine ausgezeichneten Kenntnisse der Heiligen Schrift und der Kirchenväter zugute. – Über Canisius als Theologen macht sich *Karlheinz Dietz* Gedanken. Seiner Meinung nach verpaßt derjenige den Zugang zu diesem Thema, der den Heiligen an den Kriterien Originalität, spekulative Begabung und historisch-kritisches Urteilsvermögen messen möchte. Vielmehr weist er nach, daß sich die Frömmigkeit des Canisius an dessen mystischem und pastoralem Verständnis von Theologie orientierte und daß er praktischen Lösungen den Vorzug vor spekulativ-theoretischen Gedanken gab. – Äußerst knapp, aber dennoch präzise stellt der verstorbene Kirchenhistoriker *Eugen Paul* den Heiligen als Katecheten und Pädagogen vor. – Allerdings hätte die Auflösung so mancher Klammer in einen ganzen Satz doch gutgetan. – Nach der Vorstellung des jesuitischen Erziehungskonzepts geht P. auf die Umsetzung durch Canisius ein. Dabei zitiert er aus einer Anleitung des Heiligen für den Religionsunterricht, der ja selbst 1552 in Wien ein Gymnasium geleitet hat, bespricht den Aufbau und die Didaktik seiner Katechismen und verweist auf dessen Kenntnis der Hl. Schrift und der Kirchenväter. Auch hier wird die Lebensnähe der Arbeit des Heiligen, die Orientierung an der Praxis betont. – *Philipp Überbacher SJ* unternimmt es, Petrus Canisius als Hofprediger darzustellen. Er holt dabei weit aus und berichtet über das Entstehen von Hofgesellschaften und das Hofpredigeramt. Sodann wendet er sich der Reform des Predigtwesens auf dem Trienter Konzil und der Bedeutung der Predigt und ihrer Begründung bei den Jesuiten zu. Schließlich äußert er sich zu den Ansichten des Heiligen über die Predigt. Der nächste Abschnitt behandelt die Predigtstätigkeit von Petrus Canisius bei Kaiser Ferdinand I. in den Jahren 1553/54 und bei Erzherzog Ferdinand II. 1571–1573. Allerdings ist dieser Abschnitt etwas allgemein gehalten und man würde hier gerne noch einiges mehr erfahren. Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß ein Ordensmann als Hofprediger selbst zum Höfling werden konnte, doch der Heilige diese Schwierigkeiten gemeistert hat. – Über die *Vita Petri Canisii* des P. Matthäus Rader SJ schreibt *Alois Schmid*, der Herausgeber von Raders Briefwechsel. Eine erste Fassung dieser Vita erhielt kein Imprimatur der Ordensoberen, so daß Rader eine zweite Fassung vorlegte, die 1614 gedruckt wurde. Das Werk, das in drei Bücher gegliedert ist, wobei die ersten beiden der Historiographie zuzurechnen sind, das letzte aber der Hagiographie dient, wurde sorgfältig aus Quellen erarbeitet. Da manche davon mittlerweile nicht mehr verfügbar sind, hat es bis heute einen gewissen Quellenwert behalten. Es sollte offensichtlich, obwohl nicht für einen größeren Leserkreis bestimmt, die Heiligsprechung des Petrus Canisius vorantreiben und ist nach Sch. als „ein typisches Beispiel der barocken Historiographie im ka-

tholischen Oberdeutschland anzusehen“. – *Sibylle Appuhn-Radtke* befaßt sich mit den bildlichen Darstellungen des Petrus Canisius. Von ihm ist ein Kinderbildnis, ein wenig aussagendes Brustbild aus den mittleren Lebensjahren und der Nachstich eines Altersbildnisses, dessen Vorlage sie glaubt benennen zu können, bekannt. Von diesem Nachstich hängen viele weitere Bilder ab, doch hat man die Vorlage nach dem jeweiligen Zeitgeschmack und der gewünschten Aussage verändert.

Natürlich darf ein Artikel über die Canisiusverehrung im Bistum Augsburg (von *Peter Rummel*) nicht fehlen, wurde er doch in der Diözese nie ein volkstümlicher Heiliger. Neben zwei Kirchen, die ihm geweiht sind, ist wohl der Canisiusaltar am 5. südlichen Langhauspfeiler im Augsburger Dom das augenfälligste Zeichen der Verehrung. – *Paul Begheyn SJ* bespricht anschließend die Canisiusliteratur des 20. Jahrhunderts. Immerhin gibt es nur fünf Jesuiten, denen mehr Veröffentlichungen gewidmet wurden. Dies hängt mit den zahlreichen zur Heiligsprechung erschienenen Arbeiten zusammen. B. geht dann kurz auf die wesentlichsten Quellensammlungen, Werkausgaben, Biographien usw. ein. Eine von *Rita Haub* und *Julius Oswald SJ* verfaßte Zeittafel stellt das Leben des Heiligen sowie die wichtigsten Ereignisse der Zeit dem Leser nochmals vor Augen. In dieser gerafften Form wird die ungeheure Reisetätigkeit des Heiligen deutlich, der sich in Nijmegen, in Rom, in Krakau, in Messina und an vielen anderen Orten aufhielt. Wenn man die Mühen solcher Reisen bedenkt, so muß man sich wundern, daß noch Zeit für schriftstellerische Aktivitäten, Predigten und anderes blieb. Das von den beiden Vorgenannten und *Hans Grünewald SJ* erstellte Literaturverzeichnis listet die über den Heiligen erschienene Literatur auf, wobei manche Titel aus anderen Verzeichnissen übernommen und nicht durch eigene Anschauung verifiziert wurden. – Die umfangreiche Bebilderung hat *Richard Müller SJ* besorgt und in einem ausführlichen Abbildungsverzeichnis dokumentiert. 98 Bilder, davon etliche in Farbe, und 7 Faksimiles weist der Band auf. Die wichtigsten Porträts des Heiligen sind wiedergegeben. – Das abschließende, von *Renate Wenck* und *Hedwig Wellano* erstellte Register, hätte allerdings einer nochmaligen Überarbeitung bedurft.

Ist auch sicherlich demjenigen, der sich über den Heiligen informieren möchte, ein sehr gutes Werk an die Hand gegeben, so hätte man vielleicht auch einen protestantischen Kirchenhistoriker etwas über die einstige und heutige Sichtweise seiner Konfession schreiben lassen können. Schließlich sind viele Artikel aus bereits veröffentlichten Quellen und der Literatur gearbeitet; nur Stefan Miedaner bietet in seinem Anhang den Druck einer bislang unveröffentlichten Quelle und Rita Haub weist auf die neu aufgefundenen, vollständige Abschrift des Testaments des Heiligen hin, deren Edition sie gerade vorbereitet. – Dennoch gilt: Ein interessantes und vielschichtiges Werk, das seiner Absicht einer Ehrung durchaus gerecht wird.

E. NAIMER